

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 27 (1922-1923)  
**Heft:** 11-12

**Artikel:** Was ich an den "Sommerschulen" der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit gelernt und gewonnen habe : (Schluss)  
**Autor:** Burkhardt, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-311713>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

unsern Beruf glauben, und wenn wir von dem ernsten Willen erfüllt sind, alle Möglichkeiten der Methoden auszunutzen, alle Mittel des Lehrens zu steigern, dann wird es uns auch gelingen, die Kluft zwischen Lehrbuch und Lesebuch zu überbrücken, dann können wir unsere erzieherischen Absichten, die wir im Unterricht beginnen, im Lesebuch vollenden, dann erst kann überhaupt ein literarisches Buch aus einem Guss entstehen.

Darf ich nach diesen theoretischen Darlegungen auf einen praktischen Versuch verweisen? Ich weiss wohl, wie hart im Raume sich die Sachen stossen und wie mühselig die Wege sind, die in Neuland führen; aber mit vereinten Kräften werden wir doch alle Hindernisse überwinden. So ist es denn eine Arbeitsgemeinschaft, die zwei von jenem produktiven Geist erfüllte Lesebücher (Kinderheimat I und II, bei Beltz in Langensalza) der Lehrerschaft zur Begutachtung vorlegt, zwei Bücher, die glückselig von Kinderwelt und Heimatreben erzählen und ihre Wirklichkeitsgeschichten mit Märchen und Kinderdichtung zu der Einheit einer Jugendschrift verschmelzen möchten. Vollendetes haben wir nicht geschaffen, ach nein, wir kennen unsere Fehler schon, aber wir haben es für gewiss erkannt, dass nur dieser produktive Weg zum literarischen Jugendbuch führt; denn jeder Schritt vorwärts bringt uns näher zum Kinde und auch zum Dichter. Und wieviel neue Antriebe für den täglichen Unterricht gewinnen wir aus diesem gespannten Suchen und beglückten Finden von passenden Motiven! Und wie danken uns die Kinder unsere Mühen um bessere Stoffe und Darstellungen, denn der gute Erzähler erobert sich ja alle Herzen im Fluge! Nur eines beunruhigt uns noch, dass noch so viele Talente und begabte Lehrer zögernd beiseite stehen und nicht in unsern Kreis mit eintreten. Wie schade! Sie haben die Wichtigkeit dieser Aufgabe noch nicht erkannt, und sie haben das hohe Glück noch nicht empfunden, das in diesem Schaffen für die Jugend liegt. Möchten alle die Kollegen, denen diese Zeilen vor Augen kommen, sich ernstlich prüfen, ob sie nicht auch ein wenig an solchen neuen Lehrbüchern mithelfen könnten, und wenn ja, sich freudig entschliessen, in unsere Gemeinschaft einzutreten! An guten Arbeitsbedingungen bei uns soll es ihnen gewiss nicht fehlen! Nur im Zeichen der Produktivität kann die Lesebuchfrage endgültig gelöst werden!

---

## Was ich an den „Sommerschulen“ der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit gelernt und gewonnen habe.

(Schluss.)

Kalidas Nags Freund, der indische Musikforscher und Sänger *Dilip Roy*, eine verträumte Künstlernatur, erfreute die Anwesenden durch einen Vortrag über das Wesen der klassischen indischen Musik, die nicht polyphon und melodiös ist wie die unsrige, auch weniger Gewicht auf Pracht und Glanz der Stimme legt, sondern bei Verwendung einfacher volkstümlicher Wortfolgen oder auch blosser Vokale einige wenige gegebene Themen durch Variierung des Rhythmus und der Aufeinanderfolge zum einfachen aber ergreifenden und dem ganzen Volk verständlichen Ausdruck von Freude und Leid macht. Die als Probe eingestreuten Gesänge wirkten anfänglich unsagbar fremdartig, dann aber seltsam mitreissend und alte, dunkle Gefühle aus der Kinderzeit aufweckend.

Ganz anders, mehr pazifistisch-technischer Art war der Vortrag von *Pierre Cérésole* über den *Zivildienst*. Der Referent, Ingenieur und Mathematiklehrer an einem welschen Landeserziehungsheim, eine Hünengestalt von echt heimatlicher Einfachheit und Biederkeit, hat nicht nur sein ganzes väterliches Vermögen der Eidgenossenschaft zur Verfügung gestellt, weil sein Gewissen ein Erbrecht verneint, sondern er hat wegen antimilitaristischer Propaganda, Verweigerung des Militärdienstes und der Militärsteuer die Bekanntschaft verschiedener Gefängnisse jenseits und besonders diesseits der Grenze gemacht. Umso sympathischer mochte deshalb auch allfällige Gegner die gänzlich unfanatische, besonnene und wohl-abwägende Art berühren, mit der der Vortragende den eigentlich staatserhaltenden und von blosser Verneinung zu fruchtbare Dienstleistung für die Allgemeinheit fortschreitenden Gedanken des Zivildienstes erläuterte. Da sowohl die *Neuen Wege* (Rotapfelverlag, Erlenbach) und *Der Aufbau* (Zürich 2, Alfred Escherstrasse 8) als die von Mlle. Gobat vorzüglich geleitete kleine Monatsschrift *Aujourd'hui* (Gland, Vaud) längere Ausführungen über den Zivildienst und Artikel von Pierre Cérésole brachten und noch bringen werden, darf ich mich hier vielleicht kürzer fassen.

Denn des Reichtums war eben kein Ende nach dem Dichterwort: „Genug ist nicht genug!“ Tolstois Freund und Tagebuchherausgeber, der greise *Paul Birukow*, berichtete über die Verhältnisse im gegenwärtigen Russland, besonders über die Haltung der Sovietregierung den Dienstverweigerern gegenüber und liess zum Schluss einen noch wenig bekannten Originalbrief Tolstois vorlesen.

Als grossartiger Redner zeigte sich der Amerikaner *J. Keynes Holmes*, früher Pfarrer an der Unitarierkirche in Neuyork, aus der er austrat, weil sie noch zu viel Dogmen und Formen enthalte, Gründer der Community Church und volksaufklärender Pazifist. Nachdem er in seinem Vortrag über *Amerikas Beitrag zum Internationalismus* die Entwicklung der U. S. A. von isolierten und damals sich in heiliger Überzeugung aufs Messer bekämpfenden Kleinstaaten zum ge-einigten und doch Vielfältigkeit gestaltenden Verbande skizziert hatte, wies er zum Beweis, dass es möglich sei, den Krieg zu zerstören, der sonst uns zerstören wird, darauf hin, dass es gelungen sei, innerhalb fünf Jahren die Duellgewohnheit in Amerika auszurotten, und dass der Zeitraum einer einzigen Generation zur vollständigen Transformation Japans genügt habe. Weniger die Lehre vom Nichtwiderstand gegen das Übel vertritt er als das Bestreben, Angriffe zu verunmöglichen, weshalb künftige Schiedsgerichte, der Supreme Court Amerikas entsprechend, über alle Völkerkonflikte zu entscheiden haben sollen, ohne Übergehung derjenigen, die die „nationale Ehre“ oder die „vitalen Interessen“ eines Volkes berühren. Aber nicht durch Waffengewalt soll dieses Schiedsgericht seinen Rechtssprüchen Nachdruck verschaffen, sondern nur durch moralische Sanktionen, denn Waffen verfehlen *immer* den Zweck.

Wieder ein ganz anderes Gepräge trugen die beiden Vorlesungen des Mathematikers und Philosophen *Bertrand Russel*, der längere Zeit als Professor an einer chinesischen Universität gelehrt und deshalb das *China der Gegenwart* vor seinen Zuhörern aufleben liess. Schon seine äussere Erscheinung, das tiefbraune Gesicht, oft von einem Lächeln Voltairescher Ironie erhellt, die kühne Nase und die weisse Struwpetermähne entbehrten nicht der Originalität. Sein zwar eher rasch und leise gesprochener Vortrag war derart mit trockenen Witzen und humorvollen Sarkasmen über die europäische Eingebildetheit gespickt, dass das doch sonst sehr ernsthafte Auditorium sich vor Lachen und Begeiste-

rung fast kugelte, wobei allerdings die „Nichtengländer“ gelegentlich den Faden verloren. Doch das schadete nichts, da man unmittelbar nachher den Genuss hatte, den ganzen Vortrag in unübertrefflicher Übersetzung und lebensvollster Wiedergabe durch Mlle. *Rolland* französisch zu hören. Bei dieser Gelegenheit ein Wort über die resümierenden Übersetzungen. Hatten sie in Salzburg oft noch — weil in mehreren Sprachen aufeinanderfolgend — hemmend und ermüdend gewirkt, so wurden sie in Lugano nach den Referaten gleichzeitig, aber in verschiedenen Räumen des Gebäudes gegeben, so dass man sich nach einer halben Stunde wieder zu gemeinschaftlicher Diskussion zusammenfinden konnte. Für jedermann, besonders aber noch für Sprachlehrer und -lehrerinnen, war es ein Genuss, die Gewandtheit, Präzision und Eleganz im Ausdruck so hervorragender Kräfte, wie Mlle. *Rolland* und Mlle. *Pottecher* oder Frau *Vilma Glücklich* und *M. Monod-Herzen*, zu beobachten. Obendrein wurde einem auch Gelegenheit gegeben, sich selber ein wenig in diesen schwierigen Künsten zu üben und seine eigene Unzulänglichkeit einzusehen. Hätte ich gewusst, dass man letztes Jahr in vermehrtem Mass solche Gratissprachkurse besuchen könnte, so hätte ich sicher noch an die verschiedenen läblichen Erziehungsdirektionen ein Bittgesuch gerichtet um Abordnung und Subventionierung von Kursteilnehmern zwecks sprachlicher Übung, um so mehr als das beständige freundschaftliche Zusammenleben mit Angehörigen verschiedener Nationen zu fortwährendem Gebrauch fremder Sprachen geradezu zwingt. — So hatte man auch tüchtig Gelegenheit, sein Italienisch aufzufrischen. Nicht nur sprach Dr. *Ettore Levi* aus Rom sehr interessant über eine internationale Aktion zur Verteidigung der Volksgesundheit (mit Gesundheitswettbewerben in den Schulen!), sondern ein italienischer Morgenvortrag war *Franz von Assisi* gewidmet; der *Graf Lucidi*, Leiter der in Rom erscheinenden hervorragenden Zeitschrift *La Rassegna Internazionale*, machte seine Zuhörer auf die ungeheure Bedeutung der nichtgeschriebenen Geschichte aufmerksam und unser Dichter *Francesco Chiesa* würdigte in formvollendetem und zu Herzen gehendem Vortrag den Künstler *Dante*. Nachzutragen wäre noch *André de Madays* bedeutsamer Vortrag über *La protection internationale du travail*, das Referat des der Völkerbundsdelegation seines Staates angehörigen japanischen Professors *J. Ayusawa* über den internationalen Gedanken in Japan, und Dr. *H. von Baravalles* Ausführungen über die der Dreigliedrigkeit entsprechende Unabhängigkeit der Erziehung vom Staat. Eine angenehme Abwechslung boten die feinsinnigen Erläuterungen Professors *Félicien Challayes* aus Paris zu den Lichtbildern der zweimal von ihm besuchten grossartigen Tempelruinen von Angkor in Hinterindien.

Internationale Frauenliga! Und noch habe ich mit keinem Wort der von Frauen gehaltenen Vorträge gedacht. Aber besonders Gutes spart man gern fürs Ende. Frau *Eliakim-Werner* aus Wien, die sich um die praktische Arbeit der Kursdurchführung besonders verdient gemacht hat, sprach englisch über ein besseres Verstehen von Okzident und Orient, und *Vilma Glücklich* aus Ungarn, schulreformerische Lehrerin, Frauenrechtlerin und unermüdliche Friedensarbeiterin — ihres anziehenden, stillen und ausgeglichenen Wesens willen trägt sie ihren schönen Namen wohl zu vollem Recht — über gegenseitige Hilfe als Grundlage der sittlichen Erziehung. Dieses Referat verdiente es, in allen pädagogischen Zeitschriften vollinhaltlich abgedruckt zu werden. Hier aber nur eine kurze Skizze. Während immer noch neuer Menschenmord wütet, führte Vilma Glücklich aus, schreiten die pazifistischen Bestrebungen unendlich langsam fort, denn

mancherorts ist auch die Lehrerschaft skeptisch, weil sie glaubt, die Menschheit als Ganzes sei aller wahrhaft sittlichen Impulse bar. Gegen diese verhängnisvolle Verzögerung sträubt sich der praktische Sinn wahrer Friedensfreunde, die freudig jeden kleinen oder grossen Fortschritt begrüssen, wie die Landeserziehungsheime oder die neuen Methoden der Kinderforschung. Doch kommt dies alles noch viel zu wenig Kindern zugute, und es wird eine viel zu lange Zeit verstreichen, bis diese es ihren Nachkommen weitergeben können. Davon unberührt bleiben noch lange die zahllosen öffentlichen Schulen, die heute in vielen Ländern unter dem Drucke des Staates mehr als je reaktionär sind, weshalb auch die Pazifisten der nächsten Generation noch eine ganz kleine Minderheit ausmachen würden. Deshalb muss ein pädagogisches Prinzip gewählt werden, das sofort hilft, keine langen Diskussionen nötig macht und keine Schwierigkeiten hervorruft. Es ist das Prinzip der gegenseitigen Hilfe, einer der wichtigsten Faktoren der biologischen und sozialen Entwicklung, wie es Krapotkin und nach ihm Nicolai u. a. lichtvoll gezeigt haben. Dieses Prinzip der gegenseitigen Hilfe entspricht also der menschlichen Natur und arbeitet gleichzeitig doch deren kriegerischen Tendenzen entgegen; es ist ein pazifistisches Training durch Handlung und kann auch dort angewandt werden, wo ein international orientierter Unterricht nicht gegeben werden darfte. Für wahrhaft religiös gerichtete Erzieher selbstverständlich, kann es auch chauvinistisch fühlende Lehrkräfte nicht verletzen; es ist weder revolutionär noch unpatriotisch. Sehr fein waren die Hinweise zur richtigen Anwendung des Grundsatzes. Statt in einer Familie die starken und begabten Kinder alle Arbeit leisten, dadurch aber auch alles Lob und alle Zärtlichkeit einheimsen zu lassen, sollen sie angeleitet werden, Mittel und Wege zu finden, den schwächeren ihr Teil Arbeit zu erleichtern und deren Kräfte planmäßig zu fördern. Ähnliche Hilfsgruppen lassen sich auch in der Schule für verschiedene Fächer bilden, und da in der einen das gleiche Kind empfangend, in einer andern dafür gebend sein kann, fördern sie nicht nur die Erreichung des Unterrichtsziels, sondern festigen das Gefühl der Zusammengehörigkeit ungemein. Die Kinder entwickeln dabei oft einen Scharfsinn, von dem sogar der Lehrer in methodischer Beziehung profitieren kann. — Sehr hübsch ist eine in der Diskussion gefallene Anregung, es möchte in diesem Zusammenhang den Kindern auch die Bedeutung der Völker für einander klar gemacht werden. Deshalb solle in allen Schulen der Welt gleichzeitig, vielleicht um Pfingsten, ein Völkerfesttag gefeiert werden, an dem die Kinder in selbstherstellten Trachten verschiedene Länder darstellen, in guter Poesie und Prosa von deren landschaftlichen Schönheiten, Bewohnern und Einrichtungen berichten und so weit als möglich etwas von dem vorzeigen, was wir an geistigen und materiellen Gütern ihnen verdanken.

Der Vortrag endlich, der wohl allen Anwesenden besonders aus dem Herzen gesprochen war, der die Bedeutung der Frau als Hüterin und Mehrerin des Friedens am schönsten zum Ausdruck brachte, war Mme. Andrée Jouves Aufführung über *Le rôle des femmes dans le développement de l'idée internationale*. Frau Jouve, Gattin des Schriftstellers P.-J. Jouve (dessen Gedichte und besonders dessen ganz hervorragendes Werk: *Romain Rolland vivant, 1914—1919*; Paris, Ollendorf 1920, noch viel zu wenig bekannt sind) ist Lehrerin an einer höhern Mädchenschule und gleichzeitig sehr geschätzte Mitarbeiterin verschiedener fortschrittlicher Zeitungen. Feinfühlige, aufopfernde Mutter und Gattin findet sie trotz allen Schwierigkeiten noch Zeit und Kraft, in weitem Umfang für die Sache

des Weltfriedens zu arbeiten. Ihr Vortrag ist letzten Februar in deutscher Übersetzung im *Schweizer Frauenblatt* erschienen. Deshalb greife ich nur ganz wenige Bemerkungen mehr negativer Art heraus. Frau Jouve trat für Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne ein; statt aber eine nicht vorhandene Gleichartigkeit vortäuschen zu wollen, wies sie sehr richtig auf tiefe Unterschiede hin. Dem universalen Egozentrismus des Mannes steht das Aufopferungsbedürfnis der Frau entgegen. Aber gerade dieser Instinkt ist eine zweischneidige Waffe. Da die Frau oft feinfühliger und empfindlicher ist als der Mann, hat sie auch ein grösseres Bedürfnis nach Ermunterung und Anerkennung, sowohl für sich als für ihre Lieben, wobei sie manchmal Gefahr läuft, dafür Grundsätzliches aufzugeben. Anderseits hat sie oft Mühe, Mass zu halten und Kindern nicht ihre persönliche Meinung aufzudrängen. „Hüten wir Pazifisten uns davor, eine aus Widerspruch kriegerisch gesinnte Generation zu züchten, und erinnern wir uns daran, dass Voltaire von den Jesuiten erzogen wurde!“ Manchen vielleicht noch überraschend und befremdend und doch allen fühlbar als Ausfluss edelster Menschlichkeit war ihre Mahnung an die Frauen, versöhnend auch im Streit der Gegenwart und Zukunft, dem bittern Klassenkampf zu wirken. „Die Kluft zwischen den Klassen ist nicht unüberbrückbarer als die zwischen den Völkern.“ Damit knüpfte ihr Schluss an die Begrüssungsworte der mailändischen Sozialistin Frau *Rosa Genoni* an, die mit erschütterndem Herzenston gesagt hatte: „Der Schmerz der Mutter des gefallenen Fascisten ist uns gleich heilig, wie der Schmerz der Mutter des gefallenen Kommunisten.“

Die vor und während der Zusammenkunft ungeheure Arbeit verursachende Leitung der Sommerschule lag letztes Jahr den Führerinnen der französischen Sektion ob, denen die Zentralsekretärin der Liga, Miss *Emily Balch*, früher Professorin der Nationalökonomie am Wellesley College in der Union, zur Seite stand. Mit ihrer grossen Ruhe und Güte, ihrer scharfen Auffassungsgabe und bemerkenswerten Sprachbeherrschung ist Miss Balch die geborene Diskussionsleiterin. Mlle. *Rolland* und Mme. *Jouve* hatten nicht nur das ungemein reichhaltige Programm aufgestellt, die bedeutenden Referenten gewonnen, sie führten auch die meisten derselben durch kurze Einleitungen ein, übersetzten deren Vorträge, griffen in die Diskussionen ein, arbeiteten zu Handen der Journalisten und weiterer Wissbegieriger biographische und bibliographische Notizen über die Conférenciers aus, versahen die Presse mit Communiqués, brachten die Angehörigen der verschiedenen Länder miteinander in Berührung, erteilten Auskunft über Mögliches und Unmögliches und waren hilfsbereit und immer gütig und geduldig Tag für Tag tätig vom frühen Morgen an bis in späte Nachtstunden; stille, durch die Tat wirkende Vorbilder intelligentester und mütterlicher Frauenarbeit zugleich.

Eine ganz besondere Freude für alle Anwesenden war es natürlich, dass in der zweiten Woche auch *Romain Rolland*, dieser Führer, von dem fast unsere ganze nach Brüderlichkeit strebende Generation bewusst und unbewusst lebt, einige Tage lang an der Sommerschule teilnahm. Wenn er auch keinen Vortrag hielt und nicht in die Diskussionen eingriff, so wirkte doch seine blosse stille Gegenwart schon heiligend, wie es Kalidas Nag aus dankbarem Herzen heraus treffend bezeichnete. Manch schon lang gehegter Wunsch, einmal die interessanten Züge des Verfassers von *Jean-Christophe*, der *Beethoven-, Michelangelo- und Tolstoi-biographien*, der Gewissen aufrüttelnden, in der Kriegszeit entstandenen Bücher *Au-dessus de la mêlée*, *Les Précurseurs*, *Liluli* und *Clerambault* zu sehen, ist

also in Erfüllung gegangen, wie denn vielleicht jede grosse Sehnsucht einmal gestillt wird.

Und neben solch erhofften Erfüllungen hat das Schicksal meistens noch manch liebenswürdige und für das ganze nachfolgende Jahr Freude und vielfältigste Anregung bietende Überraschung bereit. Unerwartetes frohes Wiedersehen mit früheren Bekannten und Zusammentreffen mit noch Fremden, die einem vom ersten Augenblick an sympathisch sind; Landsleute, die sich durch opferwillige Güte, Klugheit und Nüchternheit auszeichnen, oder leicht bewegliche, mit Kopf und Herz gleich stark Anteil nehmende französische Kolleginnen. Da man bei jeder Mahlzeit gewöhnlich die Plätze wechselte, wäre Anknüpfungsgelegenheit ins Unendliche vorhanden gewesen, wenn nicht die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit auch ihre Grenzen hätten.

Um von skeptischen Leserinnen aber nicht blinder Begeisterung geziehen zu werden, will ich zugeben, dass es unter den Anwesenden auch gelegentlich Originale und seltsame Käuze und „Käuzinnen“ gab, so z. B. einen „dichtenden Pressepiraten“ oder eine nationalitätslose, deutsch und englisch gleich vehement sprechende Gelehrte, die mit knarrender Lobpreisung der von ihr erforschten „heterogenen und sublimierten Emotionalität“ jeden Morgen und Abend, zur Zeit und Unzeit, in alle Referate und Diskussionen eingriff — und doch von der Leitung mit aller Rücksicht und Achtung behandelt wurde, zur gelegentlichen Beschämung von uns kichernden Jungen. Neben den überwiegend vielen vernünftigen und einfachen Menschen mochten auch einige vom Schicksal Verwöhntere und Anspruchsvollere sein, die gelegentlich durch Zurschaustragen rasch wechselnder, reicher Toiletten die Empfindlichkeit anderer zu wenig schonten. Aber warum auch das nicht als eine an stillem Humor reiche Übung zur Befähigung von Toleranz auf allen Gebieten betrachten? Um so mehr, als solch kleine Unstimmigkeiten eine verschwindende Rolle spielten der Fülle des Guten gegenüber.

Zahlreiche herrliche Ruhe- und Ausflugsstunden verliehen der sonst so ernsten Veranstaltung einen festlich frohen, ferienmässigen Anstrich. Die ersten Tage boten Gelegenheit zu kleinen Gruppenwanderungen der bergespiegelnden Flut entlang, und der Sonntag führte uns am Waldfest in Montagnola und vielen malerischen Tessinerdörfchen vorbei zu Fuss bis nach Agra und zurück. Am Ende der ersten Woche wurde ein Nachmittag dem Genuss der herrlichen Aussicht vom Gipfel des San Salvatore und der Samstagabend dem Besuch eines Platzkonzertes mit Seebeleuchtung gewidmet. Am folgenden Sonntag bot uns die Stadt Lugano in liebenswürdigster Weise eine grossartige Rundfahrt auf dem See mit Halt in Morcote und nachheriger Erfrischung auf dem Schiff, was eine liebe Genferin so begeisterte, dass sie nachher einige von uns mit einem Ruder-schifflein noch einmal in den Abendfrieden des Sees hinausführte. Der letzte Freitag brachte zum Abschluss einen wohlgegangenen Tagesausflug an den Lago Maggiore und auf die Isola Bella. Noch habe ich nichts gesagt vom Tessiner-abend. Ein kleiner Volkschor trug uns in der Hotelhalle die nun auch in der Ostschweiz bekannten gewordenen entzückend frohmütigen Tessinerliedlein vor und lauschte nachher selber der bunten Folge von Rezitationen und Gesängen, die liebenswürdige Versammlungsmitglieder zum Besten gaben. Und dass die Pazifisten alles andere als eine lebensfeindliche und griesgrämige Gesellschaft sind, zeigte jedem ein rasch improvisierter kleiner Kostümball, wo aus Leintüchern, Bettvorlagen, Tischteppichen, selbstgepflückten Alpenblumen und ent-

liehenen Requisiten aus Grossmutters Zeit die wunderbarsten Friedensengel, Bacchusgestalten, tanzenden Grönländer, Zeitungspersonifikationen, Marktweiber, Hexen und Negerinnen hervorgingen, die alle miteinander den ersten Preis verdient hätten.

Am Ende möchte eine neugierige Kollegin gar noch wissen, was denn diese unerhörte Reihe von Genüssen an den Geldbeutel für Anforderungen gestellt hat. Nun, ich darf es schon verraten: die vorzügliche Hotelverpflegung mit Unterkunft und der Besuch sämtlicher Kurse und Veranstaltungen während den 15 Tagen kosteten zusammen (für Schweizer; Angehörige valutaschwacher Länder genossen bedeutende Ermässigung) nur die zum voraus festgesetzten 156 Schweizerfranken; die unvermeidlichen kleinen Nebenausgaben liessen sich in sehr mässiger Höhe halten.

Wohl habe ich versucht, einige Brocken von der reichen Tafel aufzuheben, die Umrisslinien einiger interessanter Persönlichkeiten anzudeuten, aber das Wichtigste zu schildern ist mir nicht gelungen: die belebende Wärme und sonnige Heiterkeit, die von einer solchen Veranstaltung auf die vielen kommenden einsamen Arbeitstage ausstrahlen und sie leicht und froh machen. Um sich davon so recht erquicken zu lassen, muss man eben selber hingehen und dabei sein.

Rheinfelden, Frühling 1923.

H. Burkhardt.

---

## Kurs zur Einführung in die römische Steinschrift.

Die Baselbieter Arbeitsgemeinschaft, die sich das Studium der Fibelfrage zum Ziel gesetzt hat, hatte letzten Winter Herrn Sekundarlehrer Hulliger in Basel gebeten, einen Vortrag über die Schriftfrage zu halten. Zu diesem Vortrag, der am 10. März in Binningen stattfand, hatten sich ausser den Mitgliedern der Vereinigung eine grosse Anzahl Lehrer und Lehrerinnen eingefunden. Durch die gehaltvollen Ausführungen des Vortragenden, der wie man gleich merkte, sich in gründlichem Studium mit dem Schriftproblem vertraut gemacht und auch über praktische Erfahrung verfügt, wurde in vielen Anwesenden der Wunsch geweckt, sich auch ernster mit der Schriftfrage zu befassen, zumal durch Beschluss des Erziehungsrates die römische Schrift demnächst in unsren Schulen Anfangsschrift werden sollte. Herr Hulliger erklärte sich bereit, einen Kurs zur Einführung in die römische Steinschrift zu erteilen, und es meldeten sich dazu 44 Teilnehmer, zum grössten Teil basellandschaftliche Lehrer und Lehrerinnen, aber auch einige Basler. Dieser Kurs, der der grossen Teilnehmerzahl wegen doppelt geführt werden musste, und an je 8 Nachmittagen im Steinen-schulhaus in Basel abgehalten wurde, ist nun zu Ende gegangen, und ich möchte in einem kurzen Rückblick auch Fernerstehende auf die Fülle des Gebotenen aufmerksam machen.

Herr Hulliger legte dem Kurse ein wohlvorbereitetes Programm zugrunde, nach welchem für jeden Kurshalbtag die Arbeit fest umschrieben war. So gut es in der kurzen Zeit möglich war, machte er uns mit der historischen Entwicklung der Schrift vertraut, zeigte, wie sich die Lautschrift aus der Bilderschrift entwickelt hat, wie aus der römischen Kapitalschrift zuerst die Uncialschrift und dann die Minuskelschrift hervorgegangen sind, wie später jede Zeitepoche die Schrift besass, die dem allgemeinen Empfinden, dem Stil der Zeit angepasst